

18.07.2002

Vertrauenskrise in Amerika

Was ist nur in die Schreiberlinge der Frankfurter Allgemeinen Zeitung gefahren? Im sonst so wirtschaftsnahen Blatt werden Töne angeschlagen, die an eine Predigt, mehr noch: an eine moralistische Standpauke erinnern. Angeprangert werden Missbräuche und kriminelles Verhalten an den Börsen, von Spekulationsblasen ist die Rede, von Beteiligten, die ihrer Gier freien Lauf lassen, von unkritischen Analysten und hemmungslosen Managern, schließlich vom Versagen der freiwilligen Selbstkontrolle.

Freilich: die Predigt kommt reichlich spät. Kritische Töne wären notwendig gewesen, als Ron Sommer die kollektive Gier entfachte, den Traum vom leicht verdienten Geld als Begleitmusik, das Bild von einer Erde, die aufgeteilt ist in gewinnversprechende Planquadrate, Kurspakete und Optionen. Doch alles ist längst Makulatur, Ron Sommer hat die Aktionäre arm gemacht und die kreativen Luftbuchungen amerikanischer Konzerne haben eine kolossale Vertrauenskrise heraufbeschworen. Man mag in der Bewertung der Vorgänge zu unterschiedlichen Meinungen kommen. Ich betrachte sie als nützliche, längst notwendige Irritationen, die hoffentlich nicht nur kurzfristigen Aktionismus befördern, sondern langfristig Weichenstellungen nach sich ziehen.

„Arbeit hat Vorrang vor Kapital“ heißt es schlicht in der kirchlichen Soziallehre. Und: „die Wirtschaft ist für die Menschen da“. Dem ist nichts hinzuzufügen. Vielleicht nur dies: die Gier muss ein Ende haben.